

# HUNDERT JAHRE DARWINISMUS

## Reicht das noch immer nicht?

Darwins Schlußfolgerungen lasten schwer auf einer dünnen Schicht von Vermutungen. Es finden sich kaum wirkliche Beweise, die seine Theorie stützen.

VON SUHOTRA DASA

**I**m April dieses Jahres fand der 100. Todestag von Charles Darwin statt. Das Ereignis gab Anlaß für ermüdend lange Vorträge an Universitäten, spezielle Artikel in Zeitungen und Magazinen, und selbst das Fernsehen widmete Darwins Evolutionstheorie ein paar Stunden Sendezeit.

Theorie? Eigentlich wird der Darwinismus von der zivilisierten Menschheit mehr oder weniger als Tatsache anerkannt. Fragt man irgendeinen Zwölfjährigen, wie die menschliche Rasse entstanden ist, wird er mit Sicherheit das darwinistische „Evangelium“, wie es ihm in der Schule beigebracht wurde, herunterrattern. Er mag sogar in der Lage sein, noch einige lebhaft Details des kürzlich erschienenen Filmhits *Am Anfang war das Feuer* hinzuzufügen.

Ob nun der in Schulbüchern und Filmen so anschaulich dargestellte Darwinismus *tatsächlich* das Erscheinen der menschlichen Rasse auf der Erde beschreibt oder nicht, ist unmöglich zu beweisen ... in erster Linie schon deshalb, weil heute niemand mehr lebt, der sich noch an die wundersame Begebenheit erinnern könnte, als der Mensch das erste Mal von einem Baum herabstieg (oder von Gott im Garten Eden aus einem Klumpen Lehm erschaffen wurde). Ebenso, wie sich unser Glaube an die christliche Darstellung der Schöpfung auf die Bibel stützen muß, muß sich unser Glaube an die Evolution auf die Spekulationen wissenschaftlicher „Experten“ — und dabei in erster Linie auf den alten Charles Darwin selbst — stützen. Doch sobald unser Glaube auf den gelehrten Worten theoretisierender Wissenschaftler basiert, hat sich dieser Glaube auf höchst wundersame Weise zu sogenannter „Vernunft“ gewandelt. Oder wie es Dr. J. Richard Greenwell in einem Artikel in der



diesjährigen April-Ausgabe des amerikanischen Magazins *Science Digest* zum Ausdruck brachte: „Realität ist in jeder Hinsicht und für alle Zwecke jeweils das, wovon die Spezialisten gerade behaupten, daß es Realität sei.“

John Pringle, der zu seiner Zeit bedeutendste britische Wissenschaftler (ca. 100 Jahre vor Darwin), erklärte 1760, es wäre falsch zu glauben, daß Steine (Meteore) aus dem All auf die Erde fallen. Aber bedeutet dies, daß so lange keine Meteore vom Himmel fielen, bis die Wissenschaft bewiesen hatte, daß sie es doch tun? Zu einer bestimmten Zeit in der europäischen Geschichte waren die Ältesten der christlichen Kirche die anerkanntesten Autoritäten auf dem Gebiet der Wissenschaft. Wenn „Realität das ist, als was sie die Spezialisten jeweils definieren“, bedeutet dies dann auch, daß die Welt tatsächlich am 23. Oktober 4004 v. Chr. um 9 Uhr morgens

geschaffen wurde, wie von Erzbischof Ussher — zu einer Zeit, als die Kirche das Denken des Menschen im höchsten Maße beeinflusste — berechnet? Und bedeutet dies, daß sich jetzt die Realität in großzügiger Weise der darwinistischen Schöpfungstheorie angepaßt hat?

Was auch immer die Realität der Schöpfung sein mag, Tatsache ist, daß die Entwicklung der modernen Wissenschaft während der vergangenen 100 Jahre sehr stark vom Darwinismus geprägt wurde. Heute spielen die Theorien Darwins in vielen wissenschaftlichen Untersuchungen eine wesentliche Rolle. Beispielsweise haben moderne Genetiker und Biochemiker den Darwinismus erweitert, indem sie eine existentialistische Theorie entwickelten, die Gott überflüssig macht. Mit dem Versprechen, Leben im Laboratorium herzustellen und die Unsterblichkeit des fleischlichen Körpers zu erreichen, überzeugten sie die

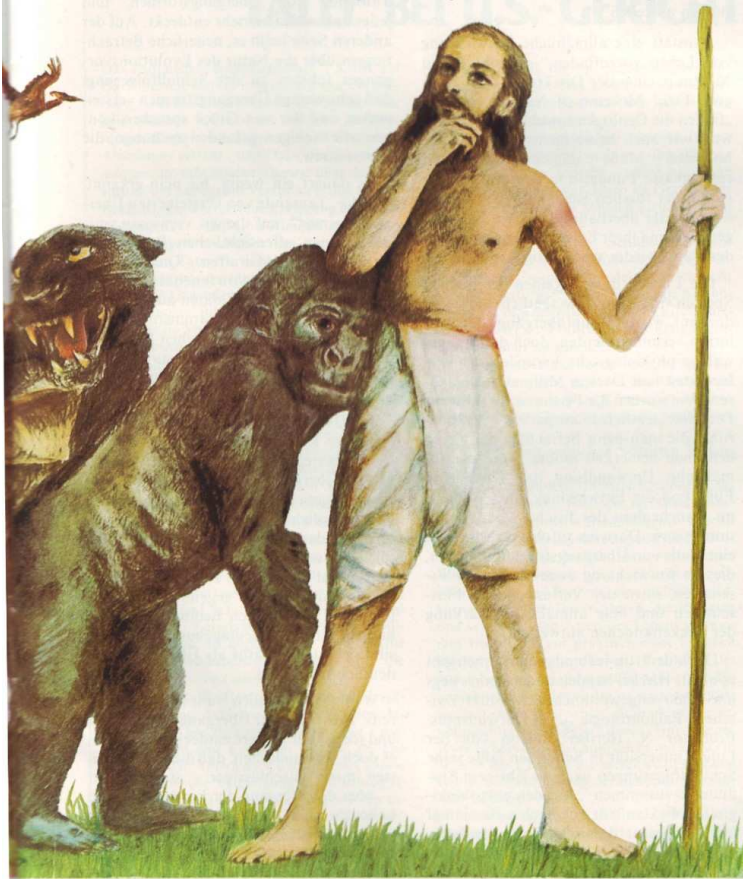
Öffentlichkeit davon, daß der Ursprung des menschlichen Lebens ein molekularer Unfall und der Mensch selbst nichts anderes als eine komplexe Verbindung von Chemikalien sei.

#### Was ist Darwinismus?

Wenn wir Darwins Beweisführung einmal genauer untersuchen, werden wir feststellen, daß seine Schlußfolgerungen weniger „wissenschaftlich“ sind, als es die Gewißheit, mit der er sie darlegte, vermuten ließe. Darwin stellte die Theorie auf, alle Lebensformen hätten sich von einem fernen Vorfahren her entwickelt, und folglich glaubte er, irgendeine unbekannte Kraft müsse im Laufe der Zeit die Evolution der verschiedenen uns heute bekannten Spezies bewirkt haben. Die Entwicklung des Menschen vom Affen hielt er für die letzte Stufe dieses Vorgangs. In den Schriften von Thomas Malthus (*An Essay on Population*) fand Darwin den Mechanismus, welcher der Evolution scheinbar eine überzeugende, logische Grundlage verlieh. Malthus sagte, daß sich Tiere und Menschen in geometrischer Weise vermehren, wohingegen der Nahrungsvorrat lediglich in arithmetischer Weise zunehme. Er behauptete, daß selbst dann, wenn sich nur eine Lebensform uneingeschränkt vermehren könne, diese sehr schnell die Welt überfüllen würde. Malthus beschrieb einen ständigen Existenzkampf, durch den die Anzahl von lebensfähigen Organismen eingeschränkt wird, was ein Gleichgewicht in der Natur herstellt. Darwins Auffassung zufolge begünstigt der Existenzkampf bestimmte Lebensformen; die qualifiziertesten unter ihnen können überleben — Qualifikation bedeutet in diesem Fall die Fähigkeit eines Organismus, Nahrung zu sammeln, sich zu verteidigen und sich zu vermehren. Er bezeichnete dies als den Vorgang der „natürlichen Auslese“, als den seiner Meinung nach von der Natur zur Verfügung gestellten Mechanismus, der dazu bestimmt ist, die sich wandelnden Spezies entlang des Pfades der Evolution zu führen. Später lieferten dann die von Gregor Mendel und anderen aufgestellten Vererbungstheorien Erklärungen für das Auftreten von Mutationen.

#### Die Fossilienfunde

Darwin hat sich, wie auch jeder andere Evolutionist vor und nach seiner Zeit, wiederholt den Fossilien zugewandt, um klärende Beweise zu bekommen. Natürlich erhoffte er sich, so seine „fein abgestufte organische Kette“ zu finden, die all die vielen Zwischenstufen, die zu den heute auf der Erde vertretenen Spezies führten, aufzeigen würde.



Jeder, der sich schon einmal darüber Gedanken gemacht hat, wie wohl versteinerte Meeresschnecken auf die Spitze von Bergen gelangten, oder wie Mikrofossilien sich mehr als hundert Meter aufwärts konnten, um solche Gebilde wie z.B. die Kreidefelsen von Dover zu formen, wird bemerken, wie schwierig es für Geologen ist, Fossilienfunde vernünftig einzuordnen. Aufgrund der Umwälzungen, die mit jeder Kontinentalverschiebung einhergehen, wurden die Gesteinsschichten der Erde in extremem Maße übereinandergeschoben.

Dennoch glauben die Geologen, ihre heutigen, aufgrund der Fossilienfunde zusammengestellten Karten über die Verwandtschaft der verschiedenen Spezies seien absolut richtig. Obgleich nirgendwo auf der Welt eine ununterbrochene Kette von Fossilien existiert, die von Anbeginn der Zeit bis heute reicht, war es doch möglich, Fossilien von verschiedenen Fundorten in Beziehung zueinander zu bringen, um so ein ziemlich widerspruchsfreies Bild über die Gattungen der frühzeitlichen Lebensformen zu erlangen. Die auf den Fossilienfunden basierende Darstellung ist praktisch allgemein anerkannt. Diese Darstellung besagt: Lebensformen lassen sich vom einfachsten Wirbellosen (winzige, einzellige Organismen wie Bakterien und Algen) über vielzellige Wirbellose (Schwämme, Schnecken, Quallen) Fische mit Rückgrat, Amphibien, Reptilien (einschließlich der Dinosaurier) bis hin zu Vögeln und Säugetieren in Kategorien ordnen.

#### Die Fossilien unterstützen die darwinistische Theorie nicht

Die Fossilienfunde lassen diese Kette der Lebensformen zwar erkennen, doch Darwin hoffte, sie würden mehr aufzeigen. Seiner Meinung nach vollzog sich die Evolution Schritt für Schritt: Winzige „Verbesserungen“ sollen in aufeinanderfolgenden Generationen allmählich zum Entstehen neuer Spezies geführt haben. Zu seinem eigenen Bedauern war Darwin nicht in der Lage, seinen Glauben an eine allmähliche evolutionäre Verbesserung mit Hilfe der, wie er selbst zugab, „äußerst unvollkommenen“ Fossilienfunde zu begründen. Selbst heute enthalten alle Museen der Welt nicht mehr als 250 000 Arten von versteinerten Pflanzen und Tieren, wohingegen die moderne Wissenschaft die heutzutage auf diesem Planeten existierenden Lebensformen auf 1,5 Millionen schätzt. Noch verwunderlicher ist, daß es ganz beachtliche Lücken in der Liste der Fossilienfunde gibt, welche direkt der darwinistischen Vorstellung einer allmählichen Evolution der Spezies widersprechen.

Sucht man nach Bindegliedern zwischen

den einzelnen Hauptgruppen fossiler Tiere, wird man keine finden, denn es gibt sie nicht ... zumindest nicht in ausreichender Anzahl, um ihren Status aller Zweifel zu entheben. Entweder existieren sie überhaupt nicht, oder aber sie sind so rar, daß sich endlose Argumente aufwerfen, ob, oder ob nicht, oder ob vielleicht ein bestimmtes Fossil ein Bindeglied zwischen dieser und jener Gruppe darstellt.

Beispielsweise tauchen scheinbar aus dem Nichts heraus leicht zu klassifizierende Fischarten in den Fossilienfunden auf — ganz plötzlich, in mysteriöser Weise, völlig ausgeprägt und äußerst „undarwinistisch“. Und vor ihnen liegen absolut unlogische Lücken über den Verbleib ihrer Vorfahren. Url Lanham schreibt in seinem Buch *The Fishes*: „Die Fossilienfunde zeigen uns nicht, wie die Fische entstanden sind ... über den Ursprung der ersten Fische können wir lediglich Vermutungen anstellen.“

„Anstatt eine allmähliche Entwicklung von Leben vorzufinden,“ schreibt David M. Raup, einer der Direktoren des Chicagoer Field Museum of Natural History, „finden die Geologen sowohl zur Zeit Darwins wie auch heute nichts weiter als im höchsten Maße ungleichartige bzw. sprunghafte Funde; d.h. Spezies erscheinen in der fossilen Reihe plötzlich, zeigen wenige oder überhaupt keine Veränderungen während ihrer Existenz und verschwinden dann wieder schlagartig.“

Die Lücken in den Reihen der fossilen Spezies sind nicht unwesentlich. Sie treten dort auf, wo die Hauptübergänge der Evolution vermutet werden, doch derartig gewaltige physiologische Veränderungen erforderten laut Darwin Millionen von Jahren. Wie wurden die Fische zu Amphibien? Die offensichtlichste körperliche Veränderung, die man beim Betrachten der Fossilienfunde bemerken müßte, wäre die allmähliche Umwandlung der Flossen in Füße und die Entwicklung eines Beckens im Knochenbau des Fisches. Der Evolutionstheorie Darwins zufolge möchte man eine Fülle von Übergangsformen erwarten, die die Entwicklung zweckmäßiger Flossenarten, sowie den Verlust anderer Flossenarten und eine allmähliche Stärkung der Beckenknochen aufweisen.

Doch derartig verbindende Formen gibt es nicht. Hierbei handelt es sich keineswegs um einen ungewöhnlichen Konflikt zwischen Paläontologie und Darwinismus. Professor N. Heribert-Nilsson von der Lund Universität in Schweden faßte seine Schlußfolgerungen nach 40-jährigem Studium so zusammen: „Aus den paläobiologischen Fakten läßt sich noch nicht einmal eine Karikatur der Evolution anfertigen. Das Material der gefundenen Fossilien ist heute derartig umfangreich, daß sich das

Fehlen von Übergangsformen nicht mehr mit Materialknappheit erklären läßt. Diese Mängel sind Wirklichkeit, sie werden niemals behoben werden.“

Der Darwinismus kann weder die Entwicklung der Fische und Amphibien, noch die der Vögel, Wale, Delphine, Schnabeltiere und all der Hunderte von anderen einzigartigen und wundersamen Geschöpfen erklären. Somit stößt die darwinistische Theorie bereits an der ersten Hürde auf äußerst kritische Schwierigkeiten. Wir untersuchen die Fossilien, um zu erfahren, was während des Verlaufes der Evolution geschehen ist — und die wirklich wichtigen von ihnen fehlen. Was soll man davon halten?

Es gibt hierfür zwei hauptsächliche Erklärungen, obgleich diese in gewisser Weise widersprüchlich sind. Auf der einen Seite wird uns berichtet, es gäbe buchstäblich Tausende von Übergangsformen, und jedes Jahr würden mehr entdeckt. Auf der anderen Seite heißt es, neuerliche Betrachtungen über die Natur des Evolutionsvorganges führten zu der Schlußfolgerung, daß sehr wenige Übergangsformen versteinerten und wir von Glück sprechen können, die wenigen gefunden zu haben, die wir besitzen.

Es dauert ein wenig, bis man erkennt, daß die „Tausende von versteinerten Übergangsformen“, auf die wir verwiesen wurden, keinen offensichtlichen Bezug zum Ursprung von Giraffen, Quallen etc. haben. Die meisten von ihnen sind einfach nur theoretische Kandidaten auf der Evolutionsleiter — unzusammenhängende Glieder in einer hypothetischen Kette. All die berühmten Beispiele sind auf die eine oder andere Art und Weise unglaubwürdig geworden.

Für Jahre wurde der Coelacanth, jener primitive Knochenfisch, der vor 400 Millionen Jahren sehr zahlreich vertreten war, als eine Übergangsstufe vom Fisch zur Amphibie angesehen, da seine Flossen gewisse gliederähnliche Merkmale aufwies. Doch seitdem man nun einige Dutzend dieser Tiere vor der Küste Madagaskars gefangen hat und es sich zeigte, daß sie alle sichtlich unverändert gegenüber ihrer Urform und perfekt den Bedingungen ihrer natürlichen Tiefseeumgebung angepaßt sind, geriet ihr Status als Übergangsform deutlich in Zweifel.

Wenn es tatsächlich wahr ist, daß es bereits Tausende von Übergangsformen gibt und jedes Jahr weitere entdeckt werden, ist es doch verwunderlich, daß die Evolutionisten immer unschlüssiger — statt sicherer — über den Hergang der Entwicklung der Lebensformen zu werden scheinen. Die Stammbäume, die Lehrbücher und Museumsausstellungen schmücken, sind bei weitem nicht mehr so vollständig, wie sie es

einst waren. Bis ca. 1950 waren die Stämme, Äste und Zweige fast immer miteinander verbunden, was die scheinbar lückenlose Entwicklung der Lebensformen von einem gemeinsamen Ursprung aufzeigen sollte. Doch dann begannen dort, wo die „fehlenden“ Fossilien sein sollten, Lücken und unterbrochene Linien aufzutreten, obgleich nach wie vor der starke Eindruck vermittelt wurde, der Stammbaum sei immer noch ein Baum. Neuerlich scheint es, als wolle man selbst diese Hypothese allmählich fallen lassen. Pflanzen und Tiere werden in den Darstellungen zur

Evolution lediglich als „erschieden“ aufgeführt; die Frage nach ihrer Herkunft wird ignoriert.

#### Die Theorie der Gen-Mutation: Ohne Beweis

Es gibt nicht nur keinerlei Beweise dafür, daß sich niedrigere Lebensformen in komplexere und fortgeschrittenere entwickelt hätten, ja selbst die Theorie der Wandlung durch Mutation wurde nun als falsch erkannt. Diese Prämisse, die als Synthetische

Theorie bezeichnet wird, da sie den Darwinismus, die Mendelschen Vererbungsgesetze und die Mathematik der Populationsänderung miteinander verbindet, war während der vergangenen 50 Jahre in der Biologie absolut vorherrschend. Wann immer man an den Universitäten der westlichen Welt von Evolutionslehre spricht, meint man eigentlich die Synthetische Theorie der Populationsgenetik. Bei solch scheinbarer Übereinstimmung in den Lehrbüchern und Lehrsätzen überrascht es schon ziemlich, wenn man feststellt, daß die Syn-  
(Fortsetzung auf Seite 26)

## DOGMATISCHE DOKTRIN DER SCHÖPFUNGSWISSENSCHAFTLER FÄLLT BEI U.S.-GERICHT DURCH

Das Auftauchen wissenschaftlicher Kritik am Darwinismus stärkte in Amerika eine christliche Anti-Evolutionstheorie-Bewegung mit dem Namen „Creation Science“ (Schöpfungswissenschaft). Diese Gruppe hegt zwei Absichten: erstens, den Darwinismus (sowie jede andere atheistische Theorie über den Ursprung des Lebens) in Verruf zu bringen, und zweitens, die wortgetreue Erklärung des Alten Testaments — daß Gott Himmel und Erde in sieben Tagen erschaffen hat — als wissenschaftliche Tatsache wieder einzuführen. Die Schöpfungswissenschaft ist mittlerweile in bestimmten Gegenden der USA, vor allem im sogenannten „Bibel-Gürtel“, den Südstaaten von Florida bis hin nach Texas, recht einflußreich geworden. In Arkansas konnten die Kreationisten (Schöpfungswissenschaftler) sogar ein Gesetz verabschieden, das besagt, daß öffentliche Schulen christlichen und darwinistischen Theorien gleich viel Studienzeit einräumen müssen. Die Evolutionisten (Darwin-Anhänger etc.) protestierten allerdings heftig gegen dieses Gesetz, *The Arkansas Act for Balanced Treatment of Creation Science and Evolution Science* (Der Arkansas-Erlaß für ausgewogene Behandlung der Schöpfungswissenschaft und der Evolutionswissenschaft), da es gestatte, daß „religiöses Dogma“ an Schulen gelehrt wird und somit die von der amerikanischen Bundesverfassung garantierte Trennung von Kirche und Staat verletze. Nach aufsehenerregendem Entsetzen von seiten der Bevölkerung zogen die gegnerischen Parteien (die Schöpfungswissenschaftsbewegung und die Darwinisten) vor Gericht.

William R. Overton, Richter am Bundesgerichtshof von Arkansas, lehnte 1981 den *Arkansas Act for Balanced Treatment of Creation Science and Evolution Science* ab. Die Anwälte der *American Civil Liberties Union* (Amerikanische Vereinigung zur Wahrung ziviler Freiheiten) nannten das Ergebnis der ersten gerichtlichen Prüfung eines Kreationismus-Gesetzes, welches in ähnlicher Form auch in weiteren 19 Bundesstaaten beantragt war,

„den Todesstoß für die Schöpfungswissenschaftsbewegung“. Das ist kaum verwunderlich, da die Kreationisten sich selbst ihre schlimmsten Feinde sind.

Schöpfungswissenschaftler stolpern immer wieder über sich selbst, weil sie — obwohl sie es ganz gut meinen mögen — völlig unsinnige Ideen propagieren, mit denen sie Gott wieder an die amerikanischen Schulen zurückbringen wollen.

Der Richter schrieb, Schöpfungswissenschaft „ist keine Wissenschaft, da sie von übernatürlichem Eingreifen handelt, das sich nicht nach den Naturgesetzen richtet ... die Schlußfolgerung, daß der einzig wirkliche Effekt [dieses Gesetzes] die Förderung von Religion ist, läßt sich nicht umgehen.“

Leider können die Vorstellungen der Kreationisten als nichts anderes als Mythologie erachtet werden, denn die Kreationisten haben kein Wissen von der einzig zufriedenstellenden Erklärung über den Ursprung des Lebens, wie sie in den alten vedischen Schriften Indiens gegeben wird.

Die biblischen Kreationisten bestimmen das Alter der Erde mit Hilfe des im Alten Testament aufgezeichneten Stammbaums. Gemäß ihrer Aussage erschuf Gott diesen Planeten vor 10000 Jahren in der Zeitspanne von einer Woche. Im Gegensatz hierzu erklären die zeitlosen *Veden*, daß Brahmā, eine qualitative Inkarnation des Höchsten Herrn, die Planeten und verschiedenen Arten des Lebens in unserem Universum vor praktisch einer Ewigkeit erschuf. Ein Tag im Leben Brahmās, der 100 Jahre alt wird, dauert 4,32 Milliarden Erdenjahre, und gegenwärtig ist etwa die Hälfte seines Lebens verstrichen. Brahmā ist der vollmächtige Schöpfer dieses Universums, seine Lebensdauer ist äquivalent mit der Zeitspanne der Existenz dieses zeitweiligen materiellen Universums von der Schöpfung bis zur Vernichtung.

Tatsache ist, daß es in allen Schriften der Welt keine einzige detailliertere, exaktere und widerspruchsfreiere Beschreibung der Schöp-

fung gibt als in den *Veden*.

Die Kreationisten behaupten auch, daß sich all das, was man heute als Fossilien findet, vor ca. 6000 Jahren — zur Zeit der Arche Noahs — nach dem Rückgang einer 12-monatigen Flut abgelagerte. Extremisten unter den Kreationisten behaupten sogar, die Fossilien seien ein Werk Satans, um die Menschheit zum Glauben an die Evolutionstheorie zu verleiten.

Der erste bei der Verhandlung vernommene Zeuge der Kreationisten, Dr. Norman Geisler, Doktor der Philosophie, versuchte das Gericht davon zu überzeugen, daß das von den Kreationisten angestrebte Gesetz verfassungsmäßig sei — daß es nicht die Doktrin der Teilung von Kirche und Staat verletze —, indem er eröffnete, daß der Glaube an einen Schöpfer nicht unbedingt religiöse Verehrung oder Verpflichtung bedeute und daß der Glaube an eine Schöpfung eine logische Schlußfolgerung sei, die auf gültigen Beweisen basiere. Geislers gesamte Aussage geriet durch den Anwalt der Darwinisten in ein schlechtes Licht, als dieser den bereits veröffentlichten Glauben des Professors zitierte, daß nämlich UFOs unter der Kontrolle des Teufels stünden.

In einer Zeit, in der die Wissenschaft König ist, kann nur die exakteste und logischste wissenschaftliche Darstellung der Schöpfung, die von transzendental ermächtigten Persönlichkeiten erklärt werden muß, zufriedenstellend sein. Wissenschaftliche Darstellungen der vedischen Weisheit — wie die der Hare-Kṛṣṇa-Bewegung — sind vollkommen ausreichend, die Flut von weltlichem Humanismus und institutionalisiertem Atheismus zu dämmen, welche die Suche des Menschen nach echtem spirituellem Wissen in der heutigen, technologisch fortgeschrittenen, aber spirituell völlig fehlgeleiteten Welt versuchen.

Die Schöpfungswissenschaftler könnten einen immensen Nutzen erfahren, wenn sie ihrem ausbeuterischen Dogmatismus den Rücken zukehrten und ihre Energie erneut der erhabensten Wissenschaft des Lebens, dem Kṛṣṇa-Bewußtsein, zuwendeten.